

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesammelte Werke in zehn Bänden

Das vierte Gebot. Alte Wiener. Heimg'funden

Anzengruber, Ludwig

Stuttgart, 1896

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-86802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86802)

Erster Akt.

Garten. Der Hofraum und ein Teil eines größeren Zinshauses sind hinter dem Gitter sichtbar, das von rechts über die Bühne läuft, in der Mitte ein Thor hat und links an einen Seitentrakt stößt, von welchem eine Thüre unmittelbar aus dem Hause nach dem Garten führt.

Erste Scene.

Schön und Anna, mit Gartenarbeit beschäftigt.

Schön (kniet neben einem Blumenbeet).

'n Bast!

Anna (begießt ein Beet, eine zweite Gießkanne steht neben ihr).

Schön (da er keine Antwort bekommt).

Die Baststreifen zum Aufbinden. (Winkt auf.) Aber was treibst denn du? Du gießt ja schon dreimal auf 'm nämlichen Fleck.

Anna (sieht ab).

Jesses, richtig. Du hast was wollen?

Schön.

Die Baststreifen. Ich muß da a paar Stöckeln aufbinden.

Anna.

O mein, die hab' ich in ein' von die Gießkamper g'legt.

Schön.

Und drauf g'schöpft, und jetzt schwimmen s' im Wasser. So fisch s' halt heraus. Was hast denn nur?

Anna

(Hat den Saß aus einer der Gießkannen herausgefischt und gibt ihm die Streifen).

Aber frag nit so dalket. Weißt denn nit, was heut für ein Tag ist? Kann er nit jede Minuten kommen, unser hochwürdiger Herr Sohn?

Schön (brummend).

„Unser hochwürdiger Herr Sohn?“ — Freilich kann er kommen, und wenn er kommt, so wird er da sein, das is aber kein Unlaß zu solche Stückeln.

(Man hört eine Hausglocke läuten.)

Anna.

Du, es läut't wer. Am End' —

Schön.

Na ja freilich, am helllichten Tag wird er anläuten, wo alle Hausthör' offen sein.

Anna.

Aus G'spaß halt.

Schön.

A geistlicher Herr g'spaßelt nit.

(Wiederholtes Läuten.)

Anna.

Da hörst es jetzt!

Schön.

Na, das wär' schön! (Läuft durch das Thor und hinter dem Gitter nach rechts ab.)

Anna.

Hihi, wie er lauft! Er kann's ja selber nit erwarten. Und da thät' er unsereins, a Mutter, noch ausmachen. (Nimmt die Gießkanne und gießt in Gedanken wieder an der nämlichen Stelle.) Ich bin so neugierig, wie er ausschaut, unser hochwürdiger Herr Sohn. Die Madeln auf 'm Grund werd'n sich gewiß kränken, daß der geistlicher Herr 'worden ist. Jesses, jetzt gieß' ich da 's vierte Mal!

Schön (kommt zurück).

Nix is. Der Schalanter war's, der besoffene Drechsler von nebenan, mit sein' Bub'n, den s' grad bei der Assentierung b'halten haben und der a nit nüchtern ist. Wegen derer Neuigkeit und aus Hez' haben s' mich hinaus genarrt. Sie haben auch nach unsern Eduard g'fragt und woll'n ihn sehn, wenn er kommt, ich hab' ihnen's aber gleich g'sagt, es wird ihm keine besondere Ehr' sein.

Zweite Scene.

Sorige. Gutterer.

Gutterer (kommt hinter dem Gitter von rechts).

Anna.

Ich küß' die Hand, Euer Gnaden!

Schön.

Guten Abend, gnä' Herr!

Gutterer.

Guten Abend! Na, heut kommt ja Ihner Eduard, nit?

Schön.

Ja, er soll wohl.

Gutterer.

Ich hab' g'hört, er ist Geistlicher 'word'n?

Anna.

Ja, er is hochwürdig.

Gutterer.

Was man nit an die Kinder alles erlebt, wenn man alt wird. Ich seh' 'n noch heut vor mir, den Rutschepeter, der nie a ganze Hosn hat d'erleiden mög'n, jetzt is der gar a hochwürdiger Herr! Er hat doch, soviel ich weiß, auf was anders studiert? War'ts ös gleich so damit einver-

standen? Dös hätt' 's ja in ein' Seminar viel billiger richten können.

Schön.

Freilich, wenn man's früher g'wußt hätt'.

Gutterer.

Is ihm die Frömmigkeit so auf einmal eing'schossen?

Schön.

Ja, gnä' Herr, das is a eigene G'schicht'. Ich weiß, Sie hab'n sich die Jahr' her g'wundert, daß wir uns kein' guten Bissen vergönnen, nur um den Bub'n studier'n zu lassen, aber das is so eins aus dem andern 'kommen. Meine Eltern waren Tagwerkerleut', hat keins lesen noch schreiben können, aber der Vater hat g'sagt, das darf nit so fortgehn bei unsere Kinder, die müssen was lernen, na, da hat's halt mehr schwarz's Brot und Erdäpfel 'geb'n als Fleisch, wie man sich leicht denken kann, aber wir Kinder sind dafür fleißig in die Schul' g'schickt word'n. Und wie ich, mein Bruder und meine Schwester an sein' Tot'bett g'standen sein, da hat er g'sagt, sagt er: „Seht's, euch geht's schon viel besser als's uns 'gangen is, müßt's halt auch dazuschau'n, daß's euern Kindern wieder um ein' Teil besser geht als wie euch. Bei manch' einem hat es kein' Geschick und kein' Aussehn, daß es mit ihm besser wird, aber die, die er hinterläßt, können sich darauf einrichten, wenn er ihnen ehrlich an die Hand geht, und möchten's die Leut' so halten und nit bloß alleweil alleinig auf sich denken, so hätten s' vor nötige Gedanken zu keine unnötigen Zeit und das Geschimpf und Geraunz über Gott und Welt möcht' a End' finden.“ Hat er g'sagt — und nach derer Red' hab'n wir uns alle, ich, mein Bruder und meine Schwester, g'richt'. So hab'n auch wir für unser Kind das Opfer gebracht, aber es reut uns net, bis auf den heutigen Tag net, wie auch die Sach' steht, gelt, Alte?

Anna.

Na, es reut uns g'wiß net.

Schön.

Freilich hab' ich 'glaubt, ich könnt' 'm Eduard auf mein' Totbett auch sagen: „Halt's mit deine Kinder, wie es mit dir is gehalten worden,“ na, es hat nit sein sollen, es ist anders 'kommen und das war so, er is schon bald mit seiner Studie fertig gewesen, da hat er a Madel kennen g'lernt — müssen nit lachen, Herr von Hutterer — a Madel, was das für eins war, na, mein' Alte soll's sag'n.

Anna.

U mein, Euer Gnaden, das war a lieb's G'schöpf, nit zu groß, nit z' klein, nit z' fett, nit z' mager, so „aufrichtig“ war's g'wachsen, und dann das noble, feine G'sichterl mit die pechschwarzen Haar', bildsauber, mit ein' Wort bildsauber, und so stolz und wieder so b'scheiden, und so lustig und wieder so nachdenklich und herzensgut — (wird immer weinerlicher) und so a schön's, lieb's, gut's Kind . . .

Schön.

Na, na, jetzt wirst wieder weinen, was red'st denn nachher davon?

Anna.

Du hast mich ja selber aufg'fordert.

Schön (sich besinnend).

Ja so, ich hab' dich selber aufg'fordert. Also, daß ich sag', damals sein grad wieder die Blattern stark in Wien um'gangen, das Madel hat sich gelegt, hundert und hundert sein davon 'kommen, sie hat daraufgehn müssen. Unser Sohn hat sich's von der Familie erbeten, daß er bei der Kranken wachen darf, er ist auch dann nachtüber an der Leich' gefessen und mit beim Begräbnis gewesen, aber von der Zeit ab war er ein anderer. Ich hab' mich damals über ihn geärgert und gesagt: „Wenn dir deine Eltern nix mehr sein und wenn dich die Welt nimmer g'frent, so geh lieber gleich in ein Kloster!“ Sagt er: „Vater, sei nicht kindisch. Ihr seids und bleibt meine lieben, alten Leut' und von der

Welt will ich mich nit absperren, sie soll mich ja zerstreuen, aber — hat er g'sagt — die Philippin', das war mein' Lieb' für Zeit und Ewigkeit, die bleibt mir, ob tot oder lebendig, die werd' ich nicht los und da wär' mir's halt am liebsten so bissel seitab vom ärgsten G'wühl; in ein Kloster werd' ich nit gehn, aber Geistlicher will ich werd'n!" Teugel h'nein, ich hab' ihm freilich all's vorg'stellt — was das für a schwerer Stand wär' — aber wie ich g'sehn hab', er weiß's eh'nder und besser noch wie ich, da hab' ich g'sagt: „Bisher war's mein' Sach', jetzt ist's die deine, thu wie d' glaubst.“ Da hat er mit einer Freud' von neuem zum Studieren ang'hob'n und ist Geistlicher 'word'n — is Geistlicher 'word'n — ja — no, Geistliche müssen ja auch sein!

Gutterer.

Ah, freilich, man braucht s' schon manchmal, ich werd' 'n selber ersuchen, daß er unser Hedwig kopuliert.

Anna (schlägt die Hände zusammen).

Was S' fagen, gnä' Herr! So heirat' d'Fräul'n Hedwig?

Gutterer.

Ja, und bald auch noch. Wenn man so a mannbar's Madl auf gute Art aus 'm Haus bring'n kann, is's ja eh' a wahr's Glück. Das ewige Aufpassen, Behüten und Ueberwachen wird ein'm z'wider. Soll s' ein' Mann nehmen, soll der sich um sie sorgen.

Anna (vertraulich).

Jessas, wenn sich am End' gar die jungen Leut' kriegen sollten, das wär' schön.

Gutterer (für sich).

Was? Was? — Die kann doch von nit wissen, wen meint s' denn nachher? (Mit erzwungener Freundlichkeit, lauernd.) No, erraten S' ihn etwa gar, den Bräutigam?

Anna.

Ah, erraten thät' ich ihn schon, wir hab'n nur allweil g'fürcht, er möcht' für die Fräul'n Hedwig z' g'ring sein.

Hutterer (klopft ihr vertraulich auf die Achsel).

Wer is's?

Anna.

Der Herr Frey.

Hutterer.

Der Frey? Was, der Klavierklimperer, der Lastenhacker?! Na, der sollt' sich unterstehn und mir kommen! Der junge Stolzenthaler is's, wenn Sie's wissen woll'n, den wird s' heiraten, das is a Partie, der kann s' doch versorg'n, da kann s' doch was genießen. Ah, da hab' ich a saubere Entdeckung g'macht, also so was hat sich hinter meinem Rücken ang'sponnen? 's ganze Haus red't schon davon, nur ich, der Vater, weiß nix! Wär' ja notwendig, daß man allweil daheim bei seiner Familie hocken bleibet und sich in gar kein Wirtshaus trauet, damit man nit hinterher solche Geschichten erlebt! Na, da werd'n wir aber doch gleich die Frau Mutter ins Gebet nehmen. He, Sidi!

(Ab durch die Thüre des Seitentraktes.)

Dritte Scene.

Schön und Anna.

Schön.

Da hast was Schön's ang'stift!

Anna.

Mein Gott, es is mir halt so herausgerutscht, wer denkt denn . . .

Schön.

Wenn ein G'schöpf auf Gottes Erdboden, so soll doch der Mensch allweil denken, mein' ich. Jetzt hast es!

Anna.

Schrei du noch mit mir herum, wo mir eh' so viel hart g'schieht weg'n der Hausfrau und besonders weg'n der Fräul'n

Hedwig. Und 'n Dingsda, 'n Stolzenthaler soll s' heiraten, hat er g'sagt? Das is ja der nämliche, der mit der Schlanter Pepi a Techtelmechtel hat?

Schön.

Ja, und nit alleinig mit der. Aber jetzt laß uns gehn, damit man's nit a noch mit anhören muß.

Anna (im Abgehen).

O, mein Gott, o, mein Gott!

Schön (folgt ihr, brummend).

Ja, „o, mein Gott, o, mein Gott!“ Hinterher kann jeder sag'n: o, mein Gott!

(Beide sind durch das Gitterthor abgegangen.)

Vierte Scene.

Gutterer und Sidonie aus dem Seitentrakt.

Gutterer (seine Frau an der Hand nach vorne führend).

Komm nur heraus! Komm her! Was hör' ich? Was hab' ich hör'n müssen?

Sidonie (verschüchtert).

Ja, ich weiß nicht, was du gehört hast.

Gutterer (grimmig lachend).

Ha!

Sidonie.

Du lachst?

Gutterer.

Fallt mir ein! Ich hab' nir zu lachen, aber ds habts auch nichts zu lachen, das geb' ich euch schriftlich. Is das wahr, daß die Hedwig und ihr Klavierlehrer a Aug' auf einander hab'n? Is das wahr?

Sidonie.

Lieber Anton . . .

Hutterer.

Ich bitt' mir's aus, ich bin gar kein lieber Anton. Ich frag', hab'n die zwei ein Aug' aufeinander, und wenn, wo hast du — als Mutter — dann die deinen g'habt?

Idonie.

Daß sie sich leiden mögen, hab' ich wohl bemerkt.

Hutterer (höhnisch).

Ah?

Idonie (entschuldigend).

Aber ich hab' sie nicht aufg'muntert.

Hutterer.

„Nicht aufg'muntert,“ was das für a Red' is? Abschrecken hätt'st f' soll'n, daß f' gar nit auf so dumme Gedanken kommen.

Idonie.

Ich hab' ja immer und alleweil abg'wart', was du dazu sagen wirst.

Hutterer (ganz perplex).

Ich? Ja, hab' denn ich a Ahnung g'habt?

Idonie.

Aber, Anton, bei so junge Leut', die sich noch gar nit zu verstellen wissen! Du bist ja nicht blind und wirst dich von unsrer Bekanntschaft her erinnern — —

Hutterer.

Unsinn! Ich war kein Klavierlehrer und du keine Hausherrnstochter. Was weiß ich, wie zwei Geschöpf' von so ein' himmelweiten Abstand auf die Lieb' verfallen, wo sich das eine aufdrängen und das andere wegwerfen muß?!

Idonie.

Schau, Anton, sei g'scheit.

Hutterer.

Bin ich's etwa net?

Sidonie.

Jetzt, wo du weißt, wie die Sach' steht, solltest du, als guter Vater unserer Hedwig, ihr'm Glück nicht entgegen sein.

Gutterer.

Sonst nig? Bist du a gute Mutter? Red'st du mir zu, unser einzig's Kind an ein' Hungerleider zu verheiraten? Gott sei Dank, daß ich mir ihr Glück mehr angelegen sein lass'. Heiraten sollt s', das steht, aber ich hab' a Partie für sie, was a Partie is. Gelt, da schaust? Ja, das is mein' Sach'. Verstanden? Jetzt geh hinein, zahl 'n Herrn Klavierlehrer aus und sag ihm gleich, daß heut die letzte Lektion war; dann bring mir 's Madel her.

Sidonie.

Anton, übereil nur nichts!

Gutterer.

Da wird nig übereilt, das ist unter Männern abg'macht und wenn du meinst, ich könnt' mich über eine Weil' anders besinnen, so verrechne dich stark; eher bring' ich das Madel um! Himmelsapperment, geh und thu, was ich schaff! Du kennst mich doch, wenn ich einmal mein' Kopf aufg'setzt hab'!

Sidonie.

Na ja, ich geh' schon. (Kopfschüttelnd nach dem Hausstrahl ab.)

Gutterer.

Das kommt von dö verkehrten Einrichtungen! Bei ein' Bub'n fallt's ein' g'wiß nit ein, daß man ihm a Lehrerin halt', aber bei dö Madeln muß's a Lehrer sein, da zügelt man sich so ein' jungen Lall ins Haus und nachher hat man's davon. Unglückselig's Klavierspiel, wem das a von uns zwei eing'fallen is? Der alte Stolzenthaler hat mir gesagt, es wär' jetzt schon notwendig, daß sein Bub' amal g'setzt wurd' und bei mein' Madel, merk' ich, es ist a höchste Zeit, daß's unter die Haub'n kommt. Dö passen ja immer schöner z'samm'.

Fünfte Scene.

Hutterer und Frey, aus dem Trakt.

Frey (erregt).

Entschuldigen, Herr von Hutterer, nur auf einen Augenblick.

Hutterer (hämlich, übertrieben höflich).

Bitte, was steht zu Diensten?

Frey.

Die gnädige Frau sagte mir, daß der Klavierunterricht
des Fräuleins abgebrochen werden soll —

Hutterer.

Ja! Hab'n S' Ihr Geld kriegt?

Frey.

Das wohl.

Hutterer.

Na, also, so haben wir über den Punkt nir weiter zu
reden.

Frey.

Ich maße mir natürlich nicht an, Ihren Entschluß zu
kritisieren, aber meiner Ehre als Lehrer bin ich es schuldig,
daß ich Sie aufmerksam mache, obwohl Ihr Fräulein Tochter
ein sehr hübsches Talent besitzt und ich mein möglichstes
gethan habe, so war doch die Dauer des Unterrichtes zu kurz.

Hutterer.

Eben, Sie hätten mit der Zeit auch Unmögliches leisten
können.

Frey.

Mit einem Wort, es fehlt dem Fräulein noch an Ge-
läufigkeit.

Hutterer.

Ja, ja, sehn S', Sie könnten meiner Tochter vielleicht
mehr Geläufigkeit beibringen, als der ihrem Zukünftigen
lieb wär'.

Frey (auf ihn zutretend, mit warmem Ton).

Herr von Hutterer, Sie wissen — —

Hutterer (zurücktretend, ihn parodierend).

Herr von Frey, ja, ich weiß.

Frey.

Herr — aber ich weiß mir Ihr Benehmen nicht zu erklären.

Hutterer.

Nicht? Thut mir leid. Schau'n S' halt um a Häufel weiter, vielleicht finden Sie dort einen Vater, der deutlicher ist. Ich wünsch' es Ihnen!

Frey.

Ich finde Sie in übler Laune. Vielleicht ein andermal. Gehorsamer Diener!

Hutterer.

'Schamster Diener! Bemüh'n Sie sich nicht weg'n ein' andermal, ich bleib' mir gleich. — Ich bitte, wohin denn?

Frey (ist gegen den Trakt gegangen).

Sie sehen, ich bin ohne Hut.

Hutterer.

bleiben Sie. (Raft zur Thüre hinein.) Sidi, die Hedwig soll dem Herrn Klavierlehrer seinen Hut mitbringen.

Frey.

Aber wozu die Damen bemüh'n?

Hutterer.

Sie thun das nicht gerne? Denk' mir's. (Geht auf und ab, summend.) Hum, hum, hübscher Abend heut, was?

Frey.

Fragen Sie mich?

Hutterer.

Na ja!

Frey.

Sonderbar.

Hutterer.

Ich find' da nix Sonderbar's. (Wendung gegen die Auftretenden.)
 Ah, da seid's ja.

Sechste Scene.

Vorige. Sidonie und Hedwig, aus dem Trakt.

Hutterer.

Hedwig, gib dem Herrn Klavierlehrer den Hut!

Hedwig (die den Hut in Händen hat, hält ihn mit leisem Zittern Frey hin).

Hutterer.

Na, nehmen S' ihn! (Zu Hedwig.) Dieser Herr wird
 unser Haus nicht mehr betreten. Du kannst dein Klavier-
 spiel als aufgegeben betrachten; es sind dabei Saiten an-
 geschlagen worden, die mir nicht behagen. Ueberhaupt wird
 nunmehr jedes Spiel für dich ein Ende haben und der Ernst
 des Lebens wird an dich herantreten. (Sieht Frey, der noch immer
 auf selbem Fleck steht.) Ja, — gehorsamer Diener!

Frey (grüßt stumm und schreitet gegen den Trakt).

Hutterer.

Wohin denn wieder?

Frey.

Meine Zigarrenspitze muß auf dem Piano liegen ge-
 blieben sein.

Hutterer.

So hol'n Sie's. So a vergessener Ding, das ging' ein'
 noch ab. (Zu Hedwig.) Also, wo sind wir stehn geblieben?
 Ja, der Ernst des Lebens wird an dich herantreten, du wirst
 deine Bestimmung erfüllen, — kurz und gut, ich hab' eine
 Partie für dich, an der nichts auszusetzen ist, thu mir also
 den Gefallen und setz auch daran nix aus.

Grey (erscheint im Hintergrunde an der Thüre).

Hidonie.

Mach das arme Kind nicht verzagter, als's schon is.
Sag doch, wer, damit man weiß, wo es hin will.

Hutterer (zu Hedwig).

Du kennst den jungen Stolzenthaler?

Hidonie.

Was, der Stolzenthaler? Ah, das ist etwas anderes!

Hutterer.

Gelt, da schauft?

Hidonie.

Du denkst halt doch auf dein' Familie. (Umarnt Hedwig.)
Kind, du wirst die reichste Frau am Grund.

Hedwig.

Verlang' ich's?

Hutterer (zu Hedwig).

Also, ich bitt' mir eine Antwort aus. Kennst du den
jungen Stolzenthaler?

Hedwig.

Ich hab' ihn nur paarmal flüchtig gesehn.

Hutterer.

So nimm dir die Zeit und schau dir 'n gehörig an. Ich
hab' keine Photographie mitgebracht. (Hat ein Bild aus der Tasche
gezogen, das er ihr aufdrängen will.) Da!

Hedwig (wehrt ab).

Ich danke.

Hutterer.

Mach keine Geschichten!

Hidonie (macht hinter Hedwigs Rücken Zeichen entsetzter Abwehr).
Pfui, Anton!

Hutterer (wirft einen Blick auf das Bild).

O, sapperlot, das is a verbotene, — vom Hausierer.
(Steht es rasch ein, zu seiner Frau.) Es war halt gestern so a bissel
lustig . . . (Zu Hedwig.) Du willst das Bild nicht sehen! Gut,
kriegst es auch nicht zu sehen! (Zu Sidonie.) Es war halt
gestern so a Abend . . . (Zu Hedwig.) Du nimmst ihn ungschaut.
Punktum!

Sidonie (streng).

Na, jetzt laß das Kind erst zu sich kommen.

Hutterer (sehr zahm).

Na, wie du halt glaubst, meine liebe Sidi! Ich mein'
nur, so stark wird s' doch sein, daß s' ja oder nein sagen
kann.

Sidonie.

Sie wird's schon sagen. Laß mich nur machen, sie wird
ja sagen. Nicht wahr, mein Herzbinkerl? (Schmeichelt ihr.) Du
wirst a Leben haben als Frau von Stolzenhaler und dabei
wirst auch unser' höchste Freud' sein; es kost't dich nur a
kleinwinzig's Wörtel. Na, druck die Neugerln zu, mach's
Goscherl auf und sag ja.

Frey (ist durch das Gitterthor getreten und schlägt es jetzt hinter sich zu).

Hedwig (aufschreckend).

Nie!

Hutterer.

Was?

Sidonie.

Aber, Kind!

Hedwig (laut).

Ich lass' nicht von Robert! (Sieht nach dem Gitterthor.)

Sidonie.

Hedwig!

Hedwig.

Er wird auch mich nicht verlassen! (Wieder mit einem Blicke
nach dem Gitterthore.)

Hutterer (kommt vor Aufregung erst allmählich zu Atem).

Das getraust du dir uns, deinen Eltern, gegenüber? — Das muß man sagen, du hast eine saubere Erziehung genossen! — Aber den Menschen hast du in dein Verderben gered't, — auf alle Fälle, wie d' dich a besinnst, der muß unschädlich g'macht werd'n, — schau dir 'n in zwei Monaten an, — in kein' Haus, wo ich aus und ein geh', mehr a Lektion!

Hedwig (mit gefalteten Händen).

Vater!

Hutterer.

Das geschieht ihm! Aus ist's! Und du besinn dich, was du deinen Eltern schuldig bist. Ein' Gehorsam, verstehst? Eltern wissen allemal besser, was den Kindern taugt, und müßt' ich dich zwingen, so würd' ich dich auch zu dein' Glück zwingen. Du sollst es auf der Welt besser haben als wie wir, dafür sollen eben die Eltern sorgen, daß es den Kindern immer um a Stückl besser geht, als es ihnen selber ergangen is. Da an der Stell' hat das vor kurzem noch unser Hausmeister gesagt, und ich werd' doch als Vater nit gegen ein' Hausmeister zurückstehn! Komm, Sidi, laß'n wir s' jetzt gehn. Sie soll sich das ganz alleinig überleg'n. (Geht voraus nach dem Trakt.)

Sidonie.

Lieb's Kind, von dem Klavierlehrer kann jetzt keine Red' mehr sein, der Vater ist zu aufgebracht gegen ihn, thu dem armen Menschen nit noch schaden, gib ihn auf, dann wollen wir schon machen, daß das wegen dö Lektionen nur gered't bleibt. Sei gescheit!

Hutterer.

Red' ihr nit viel zu. Sie soll von selber darauf kommen.

Sidonie.

Sie wird schon gescheit sein.

Hutterer.

Ich will's hoffen! (Weide in den Hausrakt ab.)

Siebente Scene.

Hedwig, dann Frey.

Hedwig.

Sie wollen mich zwingen zu meinem Glück. Jemanden zwingen, glücklich zu sein! (Legt beide Hände an die Stirne.) O mein Gott, das ist ja ein unsinniger Gedanke!

Frey (sich vorsichtig umsehend, tritt ein und kommt vor).

Fräulein Hedwig!

Hedwig.

Robert! (Leidenschaftlich mit beiden Händen die seinen erfassend und ihn etwas zur Seite ziehend.) Warum sind Sie weggegangen, als ich Ihnen zu Gehör geredet, mich nicht zu verlassen?

Frey.

Konnte mein Dazwischentreten etwas nützen?

Hedwig.

In Ihrer Gegenwart hätte ich den Mut gehabt, alles zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt.

Frey.

Und dadurch wäre der unangenehme Auftritt nur verlängert und verschärft worden.

Hedwig.

Wie bedächtig! Robert, ich breche Ihnen den Finger, um Sie aus dieser Gelassenheit zu bringen. Sagen Sie, was nun zu thun ist?

Frey.

Sie kennen den Mann nicht genauer, der Ihnen bestimmt ist; ich werde Ihnen denselben schildern, und wenn Sie es dann nicht wissen, was zu thun ist . . . (Zuckt die Achsel.) Es ist dies ein Mensch ohne alle Bildung, ohne jede bessere Anlage; seinem Vater rühmt man wenigstens Thätigkeit nach, der Junge aber rührt keine Hand und läßt andere für sich arbeiten, er hat sich nur die Aufgabe gestellt, das Leben

zu genießen, und wenn Sie erst wissen, was ihm Genuß ist, dann können Sie nur mehr ein Gefühl für ihn haben, das des Ekels!

Hedwig.

O, was Sie auch über ihn sagen mögen, ich glaube Ihnen, ich glaube Ihnen alles! Aber nicht nach ihm habe ich Sie gefragt, was sollen wir beginnen?

Frey.

Es ist ein gewagter Schritt, den ich Ihnen vorschlage, aber es ist der einzige und Zeit und Umstände drängen. Hedwig, vertrauen Sie sich ganz meiner Ehrenhaftigkeit an, — laufen Sie mit mir in die weite Welt!

Hedwig.

Und wenn das nicht anginge, wenn ich mich gerade dazu nicht entschließen könnte?

Frey.

Dann ist unser Schicksal entschieden. Ich habe mich für den Fall entschlossen, sofort wieder zum Militär einzurücken, und die Lektionen, die ich den Rekruten auf dem Exerzierplatze zu erteilen habe, wird mir Ihr Herr Papa nicht streitig machen. (Mit einem Seufzer.) Und Sie, Hedwig, — (Wendet sich ab, kleine Pause.) Wollen Sie Ihre Briefe zurück haben?

Hedwig.

Nein! In Ihren Händen weiß ich sie sicher.

Frey.

Verbrennen Sie die meinen.

Hedwig.

Niemals. Ich behalte sie als ein teures Angedenken auf.

Frey.

Thun Sie es nicht. Der Zufall könnte diese armen Blätter einmal ans Licht bringen und Sie ahnen nicht, welche Noheiten Sie dann von dem Manne zu gewärtigen hätten.

Hedwig (an seine Brust sinkend).

Robert!

Frey (jubelnd).

Hedwig! Du gehst mit mir!?

Hedwig (sich aus der Umarmung lösend).

Ich habe den Mut nicht — ich bin nicht leichtsinnig genug.

Achte Scene.

Vorige. Gutterer und Sidonie erscheinen unter der Thüre des Tralles.

Frey.

Du hast nicht den Mut, den Schein des Leichtsinns auf dich zu laden, um dir ein treues Herz fürs ganze Leben zu gewinnen? O, um aller Heiligen willen, habe nur nicht die Schwäche, dich willenlos ins Elend stoßen zu lassen. Erhalt mir dein Bild rein, laß mich's nicht denken herabgekommen und besleckt durch den steten Umgang mit der Gemeinheit. Hedwig, laß mich ganz aus dem Spiele, gedenke meiner gar nicht, vergesse mich, nur um deiner selbst willen, mit Hand und Fuß und jeder Faser sträube dich gegen diese unselige Verbindung!

Gutterer (vorführend).

Ah, bravo, das is schön, ein Kind gegen die eigenen Eltern verhezen! Sie elender, undankbarer Mensch, ist das der Lohn, daß wir Ihnen in unsern Haus ein Jahr und sechs Monat' Geld hab'n verdienen lassen?!

Frey (wütend).

Mißbrauchen Sie doch nicht den geheiligten Elternnamen, Sie opfern Ihre Tochter ja doch nur einer Laune — einer reichen Verschwägerung — Sie schlagen Kapital aus Ihrem Kinde!

Hedwig (ist auf eine Gartenbank gesunken).

Hutterer.

Herr — Sidi, halt mich, sonst geschieht heut noch ein Unglück!

Neunte Scene.

Vorige. Schön und Anna haben Eduard, in ihrer Mitte, über den Hof geführt, eintretend.

Schön.

Gnä' Herr, gnä' Herr, da is er!

Anna.

Da hab'n wir 'n schon.

Schön (halb laut).

Ui, da hat's was g'setzt.

(Pause allgemeiner Verlegenheit.)

Hutterer (saßt sich, tritt Eduard entgegen).

Ah, freut mich sehr. (Gibt ihm die Hand.) Hochwürden kommen eben recht. (Führt ihn vor.) Bitte, klären Sie meine Tochter auf über die Pflichten, die ein Kind gegen seine Eltern hat! Wir wollen nur ihr Glück — und selbst für den Fall, daß sie das Glück nit für a Glück halt, — gerad heraus, ohne Umschweife, — was soll sie thun?

Eduard.

Gehorchen und das Glück Gott anheimstellen!

Hutterer.

So ist's! Sie sind mein Mann!

(Zwischenvorhang fällt rasch.)

Verwandlung.

Verwahrlostes Zimmer, halb Werkstätte, halb Wohnraum. Mittelthüre, eine Seitenthüre links, welche offen steht. Im Hintergrunde zu beiden Seiten der Thüre Betten, ein solches steht auch an der Wand links neben der Seitenthüre. An der Wand rechts Schränke. Im Vordergrund rechts ein Sofa, davor ein Tisch, links eine Drehbank.

Zehnte Scene.

Barbara, Johann, Michel.

(Wie der Vorhang aufgeht, ist Johann an der Drehbank geschäftig, Barbara tritt durch die Mitte ein, sie trägt eine große Blechtafel, worauf mehrere Kaffeeschalen und ein großer Hafen stehen, ein Gebäckförschen hält sie nebenher zwischen ein paar freien Fingern. Michel ist noch nicht sichtbar.)

Barbara.

Da is der Kaffee. Herr Johann, hör'n S' vom Arbeiten auf. (Sie stellt das Mitgebrachte auf den Tisch und ruft.) Michel! Sehen S' Ihnen daher, Herr Johann! (Deutet auf das Sofa.)

Johann.

O, ich bitt', Frau Meisterin, wie komm' ich dazu — ?

Barbara.

Machen S' keine Umständ', wir sind alle nur Menschen. (Lauter rufend.) Michel, hörst nit?

Michel (von innen).

Ja, Meisterin! (Tritt gähnend und sich redend aus links.) Ah!

Barbara.

Gast wieder g'schlafen?

Michel.

Ja, und 'träumt, daß ich Draxler werd'n soll.

Barbara (zu Johann).

Es is ein Skandal, der Meister schaut gar nit auf ihn, auf einmal wird sein' Lehrzeit um sein und er wird nix verstehn.

Michel.

Das macht nix, die Genossenschaft muß mich doch von der Draxlerei freisprechen — wegen Mangel an Beweis.

Barbara (rückt ihm eine Schale und eine Semmel hin).
Den Kaffee tragst hinunter, wenn der Herr da is!

Michel.

Da lass' ich 'n lieber glei herob'n.

Barbara.

Du tragst ihn hinunter, auch wenn der Herr nit da is!
(Zu Johann.) Aber greifen S' zu, lieber Herr Johann (rückt ihm den großen Hasen hin), da is das Tröpfel, das Ihnen vermeint is.

Johann.

So viel! —

Barbara.

Greifen S' zu, es kommt vom Herzen.

Michel (beiseite).

Die Meisterin muß a groß's Herz haben, wenn so a Hasen Kaffee drin Platz find't.

Barbara.

Marſchier und bleib gleich unten im Laden, damit man doch nit 'n ganzen Tag 'n Dienſtboten alleinig im G'schäft laßt!

Michel.

's könnt' sich ja a d'Meisterin abisehen.

Barbara.

Geht das dich was an, fecker Bub'? 's G'schäft is 'm Meister sein' Sach'. Ich hab' im Haus z' thun.

Michel.

Oder d'Fräul'n Pepi.

Barbara.

Die hat außerm Haus z' thun.

Johann (seufzend).

Ah ja!

Barbara.

Setz steh mir nit weiter da herum!

Michel.

Frau Meisterin, wenn der Herr nit da is, was g'schieht denn nachher mit 'm Kaffee?

Barbara.

Kannst 'n selber trinken.

Michel.

Bergelt's Gott! (Seht die Schale an den Mund.)

Barbara.

He, was treibst denn?

Michel.

A wengerl abtrinken, daß ich nit verschütt', wär' schad' drum; sicher is er mir ja eh'. Küß' die Hand, Frau Meisterin. (Geht durch die Mitte ab.)

Barbara (hinter ihm abgehend).

Komm mir nit so bald wieder unter die Augen, das sag' ich dir!

Johann (allein).

Ja — die Fräul'n Pepi — daß die immer außerm Hause ist!

Elfte Scene.

Johann, Barbara (zurück).

Barbara.

So, mein lieber Johann. (Seht sich an das andere Ende des Sofas, streift sich die Schürze glatt.) Aber, Sie essen ja gar nichts!

Johann.

Nein!

Barbara.

Is er vielleicht nicht süß genug? A Stückel Zucker?

Nehmen S' doch, a Semmerl oder ein Rispferl. Lassen S' Ihnen nix abgehn.

Johann (nimmt eine Semmel).

Ich bin so frei, wenn's erlaubt ist.

Barbara.

Weil wir just so gemüthlich bei einander sitzen, muß ich Ihnen doch sagen, obwohl Sie erst kurze Zeit bei uns sind, hab' ich Ihnen doch was ang'merkt, Sie Schlanke, Sie.

Johann.

Was ang'merkt — mir?

Barbara.

Na, na, lassen S' es gut sein, junge Leut' sein amal junge Leut' und ich hab's net ungern, wenn s' a G'fühl zeigen. Mein' Pepi sticht Ihnen halt in die Augen.

Johann (würgt an einem ungeheuren Broden).

Uhum.

Barbara.

Das is weiter kein' Sünd' —

Johann (lacht verlegen).

Sehehe, nein, nein, hehe!

Barbara.

Aber a Unsinn.

Johann.

Za, aber warum denn?

Barbara.

Mein' Tochter is nix für Ihnen. Erstens thät' 's alle zwei miteinander nix hab'n —

Johann.

Rein! Vorläufig —

Barbara.

Und dann hat sie ja die Bekanntschaft mit unserm Hausherrnssohn.

Johann (seufzend).

Ja!

Barbara.

Da muß man halt g'scheit sein. Schau'n S', Johann (vertraulich näher rüdend), muß's denn grad so a jung's Flitscherl sein?

Johann (rückt etwas weiter).

Wissen S', mir wär's lieber.

Barbara.

Das is halt Gustosach', aber wenn's wer mit einem gut meint, so muß man 'n nit nach 'm Tausschein frag'n. — Essen S', lassen S' nix über, die Semmeln dürfen nit überbleiben, wurden ja altbacken. Stecken Sie's ein. (Sie steckt ihm mit der rechten Hand eine Semmel in die rechte Tasche und, indem sie den Arm um seinen Leib legt, mit der linken eine andere in die linke Rocktasche.) So — sehen S' — so!

Johann (stößt).

Barbara.

Schau'n S' mich einmal an, Johann.

Johann

(hält mit beiden Händen eine Semmel, die er brechen will, über den Hasen).

Wenn's die Frau Meisterin schafft. (Wendet sich etwas nach ihr.)

Barbara (näher rüdend).

G'fall' ich Ihnen gar nit?

Johann (läßt vor Schreck die Semmel in den Kaffee fallen).

Ah! (Springt auf und blickt in den Hasen.) Da ist mir jetzt die ganze Semmel . . .

Barbara (hat sich gleichfalls erhoben).

Is ja kein Unglück. Werden s' gleich wieder herausfischen, wo schwimmt s' denn? (Sie steht neben ihm, hat die Linke um seinen Leib gelegt, ihr Gesicht dem seinen ganz nahe gebracht und schlägt ihn jetzt mit der Rechten auf die Wange.) Johann!

Johann (reißt sich los).

Loslassen! — Potiphar! — Verstanden? Wissen S', ich bin ein katholischer Gesell! Lieber ungegessen ins Himmelsreich, als mit allen Taschen voll Proviant in d'Höll! (Nimmt eine Semmel nach der andern heraus und wirft sie ihr vor die Füße.)
Da, — da.

(Es wird außen geläutet.)

Barbara (raubt die Semmeln auf).

Sa, ja, komm' gleich. (Wirft das Gebäck ins Körbchen, mit einem jorntigen Blick auf Johann.) So ein dummer Mensch is mir noch nit vor'kommen! Was glauben S' denn von mir? (Wütend ab.)

Johann.

So was is mir noch in keiner Arbeit passiert.

Zwölfte Scene.

Johann, Barbara, Stolzenthaler, Josepha.

Barbara (läßt Josepha und Stolzenthaler eintreten und bleibt noch außen).

Geht's nur hinein, Kinder. Es will schon finster werden, ich mach' uns nur ein Licht.

Josepha (in teurem, aber nicht geschmackvollem Putz).

Herr Johann!

Johann (hinzueilend).

Da bin ich, Fräul'n Pepi.

Josepha (nimmt Gut und Tuch ab und gibt ihm beides).

Da, — legen S' mir's auf mein Bett.

Johann

(Geht mit den übergebenen Gegenständen Seite links ab und kehrt gleich wieder ohne dieselben zurück.)

Josepha

(Kauft, wie sie abgelegt hat, sofort nach dem Sofa, läßt sich in den Sitz fallen und schlägt den Kopf in die Hand.)

Stolzenthaler

ein junger Mensch, ebenfalls ohne Geschmack gepuht, die Hand voll schwerer Ringe, eine auffallende Uhrkette, zwischen den Zähnen eine kostbare, aber sehr massive Zigarrenspitze; er künmelt sich über den Tisch und spricht über selbst zur Josepha).

Weißt, Mauslerl, ich kann mir schon denken, wie dir is, denn solchene, wie ich bin, rennen wenig in Wean herum. Aber nur a Einsehn und kein' Flehnerei, dös vertragt unser-
eins net.

Barbara (kommt mit einer Lampe, die sie auf den Tisch stellt).

Machen Sie's nur aus, Herr von Stolzenthaler, wann f' etwa dalket war. — Wie schaußt denn du aus? Du hast ja g'weint.

Stolzenthaler.

Weil f' a sab's Ding is, drum hab' ich f' a heut früher als sonst heimg'führt.

Barbara.

Was war denn wieder?

Stolzenthaler.

Na ja, Frau Mutter, alles, was recht is, es war schon a Schub! Aber ich bin a aufrichtiger Kerl, ich hab' ihr's doch früher sagen müssen, eh' ihr's fremde Leut' zutragen. Mein Alter will mich verheiraten und da ich ihm schon mehr zu Trutz als z' G'fallen 'than hab', so hab' ich da net nein sagen mögen. Is a wieder a Abwechslung und a Abwechslung muß der Mensch hab'n, sonst wird 's Leben öd'.

Barbara (neugierig).

Wer is denn die Braut, wenn man's wissen darf?

Stolzenthaler.

Die Gutterische von daneben.

Barbara.

Die is sauber und ihre Leut' sein reich.

Stolzenthaler.

No, mit einer andern hätt' mir mein Alter a nit kommen dürfen.

Angengrußer, Gef. Werke. X.

Josephha (weint in ihr Sacktuch).

Stolzenthaler.

Da hör'n S' Ihnen dös an. Es kann ja ein' Menschen recht sein, daß mer ihm merken laßt, mer weiß, was er für a Mensch is, aber mit einer Handvoll davon hat man g'nug, auf die Dauer wird dös langweilig.

Barbara.

Pepi!

Josephha (weinend).

Ich lass' mir's nit verbieten, von niemandem, von ihm schon gar nit, ich kann weinen soviel ich will.

Johann (aus Mitgefühl ebenfalls weinend).

Das wird der Fräul'n Pepi doch erlaubt sein?

Stolzenthaler.

Ui jegerl, jetzt fanget noch eins zum Musizier'n an, ah, da wird's mer doch zu unterhaltlich. (Nimmt seinen Cylindere — Stöcker — vom Tisch, drückt ihn schief auf den Kopf.) Gute Nacht, Frau Mutter! (Geht, eine eben gäng und gäbe Melodie pfeisend, durch die Mitte ab.)

Barbara (steht bei Josephha).

Gute Nacht, Herr von Stolzenthaler!

Dreizehnte Scene.

Vorige ohne Stolzenthaler.

Barbara.

Aber Pepi, was hast denn?

Josephha (auffspringend und durch das Zimmer laufend).

Frag'n S' doch nit! Ich soll mich etwa nit kränken? Zwei Jahr' geh' ich jetzt mit dem Menschen, hab' alle seine schrecklichen Launen ertrag'n, weil ich denkt hab', wenn er sich g'wöhnt, so nimmt er mich am End' doch und ich wurd' glücklich und Hausfrau und könnt' alle andern auslachen.

Barbara.

Dös hast du glaubt? Für so dumm hätt' ich dich nit g'halten.

Josepha.

Und Sö, Mutter, hab'n's im voraus g'wußt, daß's so kommt?

Barbara (wie selbstverständlich).

Aber, Kind . . .

Josepha.

Und da haben Sie ihn ins Haus 'lassen?

Barbara.

Hab' ich 'n Hausherrnssohn aus der Wohnung weisen können, wo wir dreiviertel Jahr Zins schuldig war'n?

Josepha.

Deswegen hätten S' mich doch unter d'Augen b'halten können, nit, daß s' Landpartien mitmachen, mit dö andern im Wirtshaus sitzen bleiben und uns allein herumlaufen lassen.

Barbara.

Aber, lieb's Kind, wenn man die Leut' braucht, darf man sich mit ihnen nit verfeinden, da muß man schon a Aug' zudrucken, und du bist a jung und lustig, verlangst dein Vergnügen und ein bissel ein' Puz, das hätt'n mer dir net beschaffen können und zu keiner Arbeit bist net erzog'n.

Josepha.

Und warum — warum bin ich denn zu keiner erzog'n?

Barbara.

A harte hätt' sich für dich nit g'schickt und was Fein's konnt' mer dich nit lernen lassen, hätten überhaupt keine Not gehabt und könnten anders dastehn, hätt' der Mann net allweil Geld aus 'm Haus 'trag'n. Dein Vater, der is an allem schuld.

Josephha.

Was hab' ich jetzt davon? Das G'fehwerk und der G'schmuck werd'n bald verfehzt oder verkauft sein, ich steh' da als a arm's verlassen's G'schöpf, das nix hat als a üble Nachred' und um das sich kein Mann mehr umschaut.

Barbara.

Gehst denn nit! Dir werd'n noch g'nug kommen. So a Madel, wie du eins bist, dös mag sein wie's will, und is noch allweil für kein' z' schlecht! Aber wenn dir gar so um ein' Mann is . . . Muß's gleich sein? . . .

Josephha.

Lassen S' mich mit Fried'!

Barbara.

Im Ernst, da hätt' ich ein' bei der Hand, dürfst nur zugreifen.

Josephha.

Möcht' wissen, wer?

Barbara.

Dreh dich nur um! (Wendet sich gegen Johann.)

Johann

(Hat Gegenstände, die teils auf, teils neben der Drehbank lagen, aufgegriffen und in Ordnung gebracht, — judt erschreckt zusammen).

Aber Meisterin! — (Sieht mit gebogenen Knien, hat die Oberarme an den Leib gepreßt und Unterarme und Hände quer über der Brust liegen.)

Josephha (in fröhlichen Leichtsinn umschlagend).

Unser Johann? Hahaha! (Sie gibt ihm einen leichten Wadenstreich.)
Tschapperl!

Barbara.

Hahaha!

Johann (Stimmt dumm in das Gelächter der beiden ein).

Sa — hehe — ja, he!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Schalanter und Martin (durch die Mitte).

Schalanter.

Hallo, da geht's ja lustig zu! Da sein mer.

Barbara.

Na, kommt's endlich daher? Was is's denn?

Schalanter (geigt auf das Refrutensträußchen, das Martin am Koche trägt).

Siehst es nit? B'halten hab'n s' ihn. Natürlich. Net werd'n s' 'n b'halten, wie der a Bursch is?

Barbara

(näher sich Martin und hält dabei die Schürze für etwaige Thränen in Bereitschaft).

Mußt also richtig von uns fort, Martin?

Martin.

Ja, aber thu sich d' Frau Mutter deswegen net 's neuhe Schürzel naß machen. 's zahlet sich net aus.

Barbara.

Kommt's dir denn nit hart an, daß d' von deine Leut' weg sollst?

Martin.

Ewig kann mer so wie so net auf der Welt bei einander bleiben. Was anders wär's, wenn s' uns weitmächtig von der Weanerstadt, weiß Gott wohin, verlegen thäten; aber so bleib'n wir ja vorläufig da.

Barbara.

Na, hast recht. Und wer weiß, wozu 's gut is, daß d' amal von dein' Vater fortkommst?!

Schalanter.

Weil vielleicht bei dir 's Madl so gut aufg'hob'n is?! (Zu Johann.) Aber was machen denn Sö noch da, Johann, nach 'm Feierabend? Gehen S' in ein Wirtshaus, daß S' auch a Mensch werd'n!

Johann

(wechselt den Rock, nimmt später den Hut. Beide hängen an einem Gaten an der Wand links).

Schalanter.

Laßt's euch erzähl'n! Wir sein von die ersten g'wes'n, dö dran kommen sein. Nur ang'schaut hab'n s' ihn, den Martin, gleich hat's g'heiß'n: „Der Mann wird genommen.“ „Den Mann nehm' ich zu mein' Regiment.“ Ein völlig's G'riß war um ihn. Ich hab's allweil g'sagt und ich bleib' dabei, der bringt's zu was. Dazu hat er 'n Verstand und die Reschen und mehr braucht er nit. Meine Bekennten hab'n mir's übel g'nommen, daß ich ihn mit der Volksschul' hab' aufhören lassen und nit in die Realschul' geschickt, ich hab' drauf g'sagt: a Esel wird nit g'scheiter und wann er gleich auf 'n Doktor studiert, für ein' findigen Kopf aber is die Volksschul' in d'Haut hinein g'nug. Das wird sich auch da weisen. Ein' Geist braucht's halt, ein' Geist und a Kuraschi! Was hilft's denn, wenn ich noch so viel weiß und noch so schön reden kann, deßweg'n kann doch jeder mit mir auf Mord und Brand dischpatier'n, lass' ich ihm aber, wo der G'spaß aufhört, ein' Deuter zukommen, dann gilt, was ich sag'.

Johann.

Ich empfehl' mich! (Geht Mitte ab.)

Schalanter.

W'hüt Ihner Gott! Den Menschen kann ich nit leiden, wenn er nit wie a Vieh bei der Arbeit alles z'samm'reißet, er wär' bei mir net dö vierzehn Tag' alt 'word'n, die er da is.

Josepha (zu Martin).

Hast du a Freud' zum Soldaten?

Martin.

A Freud'? Hat schwerlich einer, wo a Muß dabei is.

Schalanter.

Mach dir nix drauß. (Klopft ihm auf die Wafel.) Da steht einer, aus dem noch was wird, dazu is er der Bursch, sagt's, ich hab's g'sagt. (Zu Barbara.) Aber jetzt, Waberl, thu dich um! Auf das viele Trinken wird man nur noch durstiger und 'n ganzen Tag hab'n wir nix zum Beißen g'habt, also schaff was her!

Barbara.

Ich hab' kein Geld.

Schalanter.

Kein Geld?!

Barbara.

Haft ja kein's da lassen.

Schalanter.

Da lassen werd' ich noch eins! Leerst du mir nit 's Geldbladel aus, wenn ich nur ein' Schritt aus 'm G'wölb' mach'?

Barbara.

Heut is nix eing'gangen.

Schalanter.

Nix eing'gangen wär' heut? Gut, nimm's nur auf dein G'wissen! Je mehr du uns herunterbringst, nimm's nur auf dein G'wissen! Wenn du dein' Kind den heutigen Tag verderben willst, so muß halt ich mich opfern. Da — (wirft eine Brieftasche auf den Tisch) — ich hab' eine Lieferung übernehmen woll'n — da liegt die Kaution, gut, ich reiß' sie an. Brauch' die Lieferung gar nit. Der heutige Tag is mir heilig. (Gibt Barbara eine Banknote.) Nimm und hol ein' Wein und was zu essen — was Gut's, bitt' ich mir aus! U Tag, wie der heutige . . .

Barbara.

Ich bitt' dich gar schön, du tragst dein Geld ins Wirtshaus, als hätten wir jed's Jahr dreihundertfünfundsechzig Bub'n und alle Tag Assentierung. (Wendet sich zum Gehen.)

Schalanter.

Du! (Auf das Kaffeegeschirr zeigend.) Das könnt'st wohl mitnehmen.

Barbara (nimmt das Geschirr vom Tisch).

Geniert's dich?

Schalanter.

Ja, weil ich a Ordnung verlang'! Maß will ich heißen, wenn das nit schon zwei Stunden am Tisch steht.

Barbara.

Ja freilich. (Durch die Mitte ab.)

Schalanter (läuft zur Mittelthüre, reißt sie auf und ruft hinaus).

Mußt 's letzte Wort hab'n?!

Barbara (von außen).

Maß!

Josepha

(geht kurz danach links ab und kehrt erst beim Eintreten der Herwig zurück).

Schalanter.

Nur 'n Fuß darf man ins Haus setzen, so muß man sich schon ärgern und da 'trau'n sich die Leut' mir was nachz'sagen, weil ich lieber auswärts bin! Ja, wann dös Hauswesen a Hauswesen wär', aber schau nur amal, wie's d'r da ausschaut, — kein' Ordnung und kein Geld vorhanden. Wenn das Hauswesen g'führt word'n wär', hätt' man am Madel nit die Schand zu erleben 'braucht und du hätt'st nit not, drei Jahr, 'n Schießprügel z' schleppen, den einjährigen Freiwilligen hätt's uns auch noch 'trag'n. Aber, wer is an allem schuld? Dein' Mutter, an allem!

Martin (wirft sich lässig auf das Sofa).

Streiten S' nur nit wieder mit ihr, wenn s' zurückkommt. Dö paar Täg', die ich noch frei bin, will ich a Ruh' hab'n.

Schalanter.

Und weil du a Ruh' hab'n willst, soll ich kein Wort reden dürfen?

Martin.

Gegen 's Neben hab' ich ja nix, nur gegen 's Streiten. D'Nachbarschaft wird sich auch nit ängstigen, wenn s' uns a Weil' nit hört, und wenn ich fort bin, können Sie's ja wieder einbringen, aber bis dahin leid' ich's nit.

Schalanter.

Du willst's nit leiden? Ja, wer is denn eigentlich der Herr da zwischen dö vier Mäuern, ich frag', wer?

Martin.

Na, fangen S' etwa gar mit mir an.

Schalanter.

Mit dir? Fallet mir ein! Sein wir uns gleich? Darfst du dir a Antwort gegen mich herausnehmen? Wär' schön! Mit dir hab' ich, Gott sei Dank, noch anz'schaffen! Streiten werd' ich mich mit dir! Wer bist denn du gegen meiner, dummer Bub'!?

Martin (fährt empor, mit zornfunkelnden Augen).

Was hab'n S' g'sagt? (Schleht den Tisch von sich und tritt auf Schalanter zu.)

Schalanter (zurückweichend).

Na, na — ich hab' mich halt vergessen — ich weiß schon, daß man das nit zu dir sagen darf.

Martin.

So sag'n Sie's a nit, das därf mir niemand sag'n! Das hab' ich schon vor Jahren nit g'litten.

(Es klopf.)

Fünfzehnte Scene.

Schalanter, Martin, Josepha, Herwig.

Herwig

(altes, ärmlich gekleidetes Mütterchen, geht mit einem Stoß, tritt durch die Mitte ein.)
Guten Abend!

Josepha (von links zurück).

Schalanter (beiseite).

Ui, die Schwiegermutter! (Laut.) Guten Abend! So entschuldigen schon, ich muß a bissel Luft schöpfen. (Geht durch die Mitte ab.)

Herwig.

Lassen S' Ihnen nit abhalten — ich komm' nur wegen die Kinder. (Geht nach vorne.) Grüß eng Gott! (Droht Martin mit dem Finger.) Dich hab' ich bis in die Kuchel hinaus schreien g'hört, Gifthahn.

Josepha (setzt einen Stuhl in die Mitte der Bühne).

Herwig.

Ich dank' dir, Pepi. (Setzt sich.) So, da habt's wieder die Alte und jetzt laßt's mit euch reden. — Wie's noch klein wart's, da bin ich da im Haus g'wesen und hab' euch aufwachsen g'fehn. Wenn fremde Leut' alle Unarten von die Kinder lieb finden, so ist das eine Gustosachen, wenn's aber die eigenen Eltern thun, so is das a Malör. — Es war a Malör. — Man hat von euch so wenig wie von andere Kinder sagen können, daß's ös amal schön und g'scheit werden müßt's, aber ös all' zwei seids auf'zog'n word'n, (deutet auf Josepha) du als die Schönste (auf Martin weisend) und der als der G'scheiteste! So is mit eng a Stolz herangewachsen, der gefährlichste, der, der selber nit weiß, auf was und warum. Ich hab' g'nug dageg'n g'redt und hätt' a nit aufg'hört damit, bis's eng amal z'wider 'word'n wär' und ihr doch danach 'than hätt's, es is aber früher euern Eltern z'wider word'n und es hat g'heißen: Hört's net auf die Alte! Na, da hat die Alte ihr Sacherl g'nommen und is 'gangen, reden

hätt' s' nix sollen und ruhig zuschau'n, das war ihr net gegeben. Sie war halt a Großmutter, die Alte. (Stampft mit dem Stoc betätigend auf.) Dann bin ich erst wieder 'kommen — wie ös schon die Kinderschul' vertreten g'habt habts — nachschau'n, was aus euch 'word'n is. Ich hab' mir g'nug g'fehn. Du bist schön 'word'n, aber noch lang' nit die Schönste, und du warst net dumm, aber noch lang' nit der G'scheiteste. Dös habts ös a ganz gut verspürt, aber fein's hat sich's eing'stehn woll'n. (Zu Josepha.) Mit ein' ehrlichen G'werbsmann hätt'ft du dich nit verkünden lassen — wohl aber ausrichten mit ein' Hausherrnssohn. (Zu Martin.) Und du bist gleich blindwütig über jeden herg'fall'n, der nur mit ein' Wörtel den großen Herrn beleidigt hat, der du ganz einwendig vor dir selber warst. Der nämliche Stolz, von dem ich vorhin g'red't hab', hat das eine von euch zum Leichtfynn, das andere zum Sähzorn 'bracht. Dich, Pepi, hab' ich damals gleich 's erste Mal g'warnt: Laß dich auf die Landpartien nit ein, bleib brav! Und 'm Martin hab' ich g'sagt: Die Leut' wissen ja weiter nix von dir, als daß du nebenher ein Wirtshausbruder und ein Kaufhansl bist und da drauf brauchst dir just nit viel einz'bilden, überheb dich net! Aber da hat's wieder g'heißen: Hör't's nit auf die Alte! — Na und so hab'n wir sich halt in euere Kindertäg'n öfter g'red't, spätere Zeit weniger und dasmal dürft' wohl 's letzte Mal fein! Ich bin 'kommen, weil ich g'hört hab', daß s' dich zum Militär nehmen und (zu Josepha) daß zwischen dir und 'm jungen Stolzenthaler alles vorbei is.

Martin.

Also doch einmal? — G'schieht dir recht.

Herwig.

Sei nit schadenfroh, Martin. — Ich komm', weil ich's für mein' Pflicht halt, ich komm' — und wenn's auch gleich wieder heißt: Hör't's nit auf die Alte! — um euch zu sagen: Kinder, es is jetzt Gelegenheit und die höchste Zeit, daß's g'scheit werd'ts! Des habts mir schon viel Sorg' g'macht

und manche schlaflose Nacht kost't, ös wist's ja nit, was der Leichtsinn und der Zähzorn aus ein' Menschen machen können! (Sie erhebt sich.) Ich bitt' euch mit aufg'hobenen Händen, daß ich mir noch Guts von euch auf der Welt erhoffen kann, werd't's g'scheit! (Zieht zu Josepha.) Schau, Pepi, mein lieb's Kind, du bist jetzt wieder frei ledig. Du warst jung, so viel jung und unbehüt', — viel schlimmer noch, — ich will's nit bereden, — laß dich jetzt auf kein so zweites Stückl ein, das eine verzeiht man dir, wann's dein einzig's bleibt, nach ein' zweiten möcht' man sich schon bestimmen, weil man fürcht', das Verzeihen und die Leichtfertigkeit könnten fortbauern, daß kein Herrgott für a End' stünd', und du selber nit. Sei g'scheit, und wie damat sag' ich dir: bleib brav! (Wendet sich an Martin.) Und du, Martin, mein lieb's Enkelkind, du kommst jetzt unter lauter fremde Leut', zum Militär, und da tragt man zwar Handschuh', aber nur zur Paradi, hab' ich mir sagen lassen, und für g'wöhnlich faßt mer kein' mit zarte Händ' an. Denk, wohin dich der Zornteufel bringen könnt', wenn du dich für besser halten möch'st, als die andern? Du hast's nit Ursach'. Schau, wie dich dein Vater vorhin hat ein' dummen Bub'n g'heiß'en, meinst wirklich, damit beweist man, daß man a Mann und g'scheit wär', wenn man herumschreit, wie a Wildling!? Drum sei g'scheit, Martin, wie damat sag' ich dir: Ueberheb dich nit. (Alle sind unterdem etwas nach rückwärts gekommen, sie trippelt nach der Thür, wo ein Weihwassergeräth hängt, sie macht Josepha das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne.) So, Pepi! (Sie geht zu Martin.) Bei dir reich' ich nit so hoch. (Sie macht ihm das Kreuzzeichen auf die Brust.) So. Und jetzt b'hit euch Gott! Seids g'scheit, Kinder, — seids g'scheit. (Ab durch die Mitte.)

Martin (langsam vorkommend).

Du, Pepi!

Josepha.

Ja!

Martin.

Ich weiß nit, ob's gut war, daß die Großmutter von uns Kindern fort'kommen is!

Sechzehnte Scene.

Martin, Josepha, durch die Mitte treten Schalanter und Barbara ein, welche Weinflaschen und Schüsseln mit Speisen tragen.

Schalanter.

Mir sein da! Die Predigt habt's überstanden, jetzt könnt's euch drauf stärken.

Barbara (ordnet Geschirr und Gläser auf dem Tische).

Ich weiß ja, wie die Mutter is, nach der müßt' das Madl so heilig ihun wie a Klosterfrau.

Schalanter (füllt die Gläser).

Und der Martin wie a Kartauser und Duckmauser. Mein Gott, 's is a alt's Weib, das sich in der heutigen Welt gar nimmer auskennt.

Schalanter und Barbara.

Hört's nit auf die Alte!

Martin und Josepha (sehen sich an und müssen lachen).

Schalanter.

Des brauch't's niemand zu g'fallen, als euern Eltern. Laßt's euch nit irr machen. (Zu Martin.) Du bist allweil wer, a wenn d' nig bist, noch allweil mehr als die andern! (Zu Josepha.) Und wenn die will, kann s' heut noch a Volksfängerin werd'n, a Stimm' brauch't s' nit, nur um die Text' handelt sich's und um a Erfahrung, daß man s' zur Geltung bringt. — Ang'stoßen, daß ma a Freud' an unsern Kindern erleb'n. (Singt.) Hoch soll'n sie leben, hoch soll'n sie leben, dreimal hoch!

(Das Orchester nimmt die Melodie auf.)

Alle (stimmen ein und stoßen an. Das Glas Martins bricht in Scherben).

(Der Vorhang fällt rasch.)

(Das Orchester bringt den schrillen Klang des zerspringenden Glases und knüpft daran gleich die Zwischenaktmusik.)